

Fachvortrag Bundestreffen 2010

Thema: Zusammenstehen, Zusammengehen ... in einem Auftrag.

Es geht um Funktionen in unserem Miteinander und damit um einen urmenschlichen Bereich – also einen menschlichen Kernbereich.

Wir sind soziale Wesen, d.h. wir sind auf ein Miteinander angelegt. Von Gott her sind wir zueinander geschaffen. Dazu braucht man nur z.B. Kleinkinder und Eltern beobachten oder die normale Entwicklung Heranwachsender. Auch ihre Ablösung von zu Hause, also wenn sie selbstständig werden, endet nicht in Einsamkeit, sondern in einer anderen Form des Miteinanders. Auch die individuelle Entwicklung und die seelische Befindlichkeit des Einzelnen sind eingebunden ins Miteinander.

Wir sind noch zu einem anderen Miteinander geschaffen, zum Miteinander mit Gott. Es ist eindeutig beobachtbar, wie sich jeder auf irgendetwas bezieht, das er glaubt und in dem er sich birgt, an das er sich hingibt.

Wir leben in einer Zeit, die das Miteinander gelockert und störanfälliger gemacht hat und das mit allen Auswirkungen. Es herrscht eher ein Individualismus auf Kosten des Miteinanders. Ein tiefes und verbindliches Zusammenstehen und Zusammengehen ist weit seltener.

Und nun soll ich über das Miteinander reden und das im Zusammenhang mit der Sucht. Sucht läuft genau in diesem seelischen Kernbereich ab, greift hier ein und verstellt den Menschen total. Der Suchtkranke verlässt seine normalen Beziehungen und gibt sich auf für den Rausch, für den er lebt. Suchtgefährdung, dann Abhängigkeitsentwicklung und auch Suchtbewältigung spielen sich in diesem urmenschlichen Bereich ab. Wir wollen uns das näher ansehen.

Aber zuvor wollen wir **Nach-Denken über unsere Situation und die vielen Veränderungen.**

Viele werden mir zustimmen, wenn ich sage, dass in unserer Zeit sehr viele Veränderungen laufen, und wir sind Kinder unserer Zeit und dem mit unterworfen.

Als ich noch jung war, war ich in einer Gemeinde in Neuruppin. In dieser Gemeinde war es klar, dass die Suchtkranken Brüder und Schwestern sind. Die AGAS pflanzte den Gedanken engagiert in viele Gemeinden. Auch damals gab es schon viele Betroffene. Da war im AGAS – oder Blaukreuz - Kreis Oma Schwochow. Sie war fröhlich in der Gruppe bei, war die Seele,

die uns umsorgte, freute sich darüber, dass Menschen sich aufmachten, ihr Leben zu ändern und besuchte manchen. Wie wäre Oma Schwochow jetzt vielleicht? Vorausgesetzt sie hätte eine einigermaßen gute Rente. Dann lägen viele Jahre hinter ihr, in der sie Arbeit und Familie unter einen Hut gebracht und dabei 3 Kinder großgezogen hätte. Sie würde endlich mal etwas für sich tun wollen, nachdem sie auf viel verzichtet hatte. Auf den Himmel möchte sie dafür nicht warten. So würde sie jetzt nach Mallorca oder woanders hin reisen und entspannen. Ich gönne es ihr, ich will erstmal nur Veränderungen beschreiben.

Oder: Ich war noch Jugendlicher und frisch aufgewacht für Gott. Ich gehörte zu einem Jugendkreis. Da war es akzeptierter Standard, mit Rauschmitteln sehr vorsichtig umzugehen. Jetzt musst du den Jugendkreis mit der Lupe suchen, der für einen suchtgefährdeten Jugendlichen einen cleanen Beziehungsraum bietet.

Und die Suchtszene kann man nur noch bedingt mit früher vergleichen, es hat sich einiges verändert, weshalb?

Stichwort Globalisierung: Im Rahmen der Globalisierung ist die Griffnähe für alle Drogen da, also das Spektrum hat sich internationalisiert.

Stichwort Bindungsfähigkeit: Die Jugend ist bei den veränderten familiären Strukturen im Regelfall weniger bindungsfähig und mehr erlebnisorientiert und damit weniger geschützt und mehr anfällig für Sucht.

Stichwort Professionalisierung der Suchthilfe: Sucht ist nun schon seit gut 40 Jahren als Krankheit definiert und Krankheit braucht natürlich "Profis". Die Sucht ist nun ihr Gebiet. Es hat sich in den Jahrzehnten ein weit ausgebautes professionelles Netz etabliert. Sie erreichen die, die wollen, und sie haben den Anspruch, sie zu versorgen. Der Betroffene, der motiviert ist, kann zwischen verschiedenen Ansätzen und Standards wählen. Er kann aber nun auch länger spielen, weil es immer jemand gibt, der ihn wahrscheinlich rettet. Und dann gibt es auch für die Nachsorge die vielen Angebote – neben den "Profis" die Selbsthilfeverbände und freien Gruppen. Und "Nichtprofis" sehen sich nicht mehr in der Verantwortung, delegieren sehr schnell alles an dies Hilfssystem, die Arbeit ist ja auch schwierig.

Im Februar d.J. passiert unserer Leitenden Bischöfin Frau Käßmann, dass sie bei einer Trunkenheitsfahrt erwischt wird. Zu ihrer Reaktion kann ich nur sagen: Alle Achtung, sie hat Verantwortung übernommen. Soweit mehr oder weniger gut. Aber nun etwas Typisches. Ich erinnere viele mediale Aufreißer. Aber ich kann mich nicht an eine tiefere Diskussion erinnern über die 0-Promille-Grenze für Alkohol im Straßenverkehr, nicht erinnern an eine

Diskussion über den hohen Alkoholmissbrauch in der Gesellschaft, nicht erinnern an eine Diskussion über den hohen Alkoholmissbrauch in der Kirche, nicht erinnern an eine Diskussion darüber, warum unsere Gesellschaft so „verrauscht“ ist.

Dabei geht es doch unsere Gesamtgesellschaft an, uns alle an. Es sind doch unsere kostbaren Schwestern und Brüder, die sich kaputt spielen, unsere Kinder und Enkel. Es sind doch unsere Nachbarn, die sterben – in den 3 Tagen unseres Treffens sterben fast 600 von ihnen an Rauschmittelfolgen. 10 % der Bevölkerung sind von Suchtgefährdung betroffen, direkt oder als nahe Angehörige, 10% der Jugend gelten als suchtfährdet. Wir sind eine Gesellschaft mit mehr oder weniger Bildung und viel Information, aber wenig Solidarität.

Aber auch das ist anders:

Blaues Kreuz ist zu einer Zeit entstanden, als die Not brennend und wenig Hilfe war. In so einer Zeit ist auch die AGAS entstanden. Es gibt eindeutige Zusammenhänge, dass bei akuter Not, die wenig versorgt wird, sich fast automatisch Selbsthilfe entwickelt. Jetzt gibt es viel Hilfe, das Hilffsystem blüht regelrecht. Aber nun etwas, was nicht passt. Sucht blüht auch unvermindert weiter. Wir haben in Deutschland eine unverändert hohe Suchtgefährdung. Wenn wir uns in den internationalen Vergleich stellen, ist die Qualität unseres Suchthilfesystems top, aber ebenso ist das Ausmaß der Suchtgefährdung anhaltend top. Noch im April d.J. ging es durch die Medien und klang irgendwie stolz: Deutschland gehört zur Spitzengruppe im Rauschmittelgebrauch.

Greift unsere Suchthilfe nicht richtig? Ich mag es mir gar nicht vorstellen, wie es bei uns aussähe, wenn es wenig Suchthilfe gäbe. Oder müssen wir die Frage anders stellen: Ist die Suchtgefährdung in Deutschland so massiv, ist unsere Gesellschaft so gestört, ist unser Miteinander so desaströs, dass auch ein gutes System den Spiegel der Suchtgefährdung nicht senken kann?

In den letzten 20 Jahren ist der Alkoholgebrauch rückläufig auf ca. 10 l reinen Alkohol/Kopf und Jahr, das entspricht ca. 40 großen Flaschen Korn pro Jahr und Kopf. Dafür ist der Drogenmissbrauch angestiegen. Unter der Jugend nehmen jetzt die Drogen wieder ab, dafür spielt der Alkohol wieder eine größere Rolle. Und die Online-Süchte sind fröhlich auf dem Vormarsch – sie laufen in ihrer Psychodynamik ähnlich wie eine Spielsucht oder stoffliche Sucht ab.

Also vieles ist anders, das Ausmaß der Suchtgefährdung aber nicht.

Die Sucht hat offensichtlich eine fatale Überlebensfähigkeit. Warum?

Grundsätzlich: Sucht ist ein sozialer Dauerbrand, sie gehört zu jeder Zeit und jeder Gesellschaftsform, dazu nachher etwas mehr.

Vielleicht wäre aber manches trotzdem in der Suchthilfe effektiver möglich. Es ist wieder jetzt nicht unser Thema, aber ein sehr wichtiges und ich wünschte mir in entsprechenden Gremien mehr Austausch darüber.

So nun genug im Nach – bzw. An- Denken.

Nun zu dem Thema: Sucht und Miteinander.

Suchtgefährdung/Suchtentwicklung ist grundsätzlich mit dem urmenschlichen Bereich des Miteinanders verwoben, wobei alle Bezüge, mitmenschlich und glaubensmäßig tangiert sind und verstellt werden.

Wieso? Der Suchtgefährdete manipuliert sich durch den Rausch in seinem Innersten. Und an welchem seelischen Knopf dreht der Rausch? An dem Knopf, mit dem die Ursehnsüchte nach heilem, bergendem, erfüllendem Leben reguliert werden.

Wie läuft das ab?

Das Rauschmittel aktiviert im Gehirn die emotionalen Zentren. Es sind die gleichen Areale, die auch bei dem Erleben von tiefer Vertrautheit und Liebe aktiv sind. Sie machen das Befinden angenehm und wohligh, man fühlt sich sicher. Der Rausch gaukelt so Bergung und Erfüllung vor.

Auf vertrauensvolle Beziehung sind wir angelegt, sie ist ein „seelisches Grundnahrungsmittel“ für angemessene Persönlichkeitsentwicklung und angemessene innere Befindlichkeit. Das sehen wir in Familien, in der Gesellschaft, in der Verwandtschaft, in der Gruppe. Und das Gegenteil stimmt auch: Verhalten, das Vertrauen stört, stört die persönliche Entwicklung, die Bindungsfähigkeit und soziale Kompetenz, stört das gesellschaftliche Miteinander.

Das ist ein weites Gebiet. Dieser gesunde Bezug wird instinktiv gesucht. Wir haben eine Ursehnsucht nach Bergung, nach vertrautem zu Hause. Bei diesen Sehnsüchten laufen bestimmte Hirnreaktionen ab, das sog. Belohnungssystem ist involviert. Und wenn dann über ein Rauschmittel wie Alkohol oder Droge in diese Stoffwechselaktionen eingegriffen wird, steht das Verlangen auf und verkostet diese Scheinlösung.

Nun sind wir unterschiedlich, auch in der Reaktionsweise und -stärke unseres Gehirns. Das hat wahrscheinlich mit unseren Genen zu tun. Also wenn 2 die gleiche Menge Rauschmittel

nehmen, dann reagiert das Gehirn verschieden stark und der eine hat eine tiefere seelische Befriedung wie der andere. Seine verborgene Sehnsucht wird gefüttert und bedient. Ist ja klar, es ist ein seelisches Wunschkin, ohne die Korrektur durch die Wirklichkeit. Der Betroffene folgt fasziniert und geblendet. Und so passiert das, was fürchterlich ist und erschrickt, der Betroffene wird bereit, dafür alles in die Wagschale zu werfen. Koste es, was es wolle, koste es sein Leben und koste es seine Familie. Das ist leider nicht übertrieben.

Merken wir, in welchem Kernbereich unserer Persönlichkeit Sucht abläuft und merken wir, wie hier Fragen nach Heilsein und Sinn und Beziehung verkehrt ausgelebt werden? Der Suchtkranke hat die richtigen Fragen, hat die normalen urmenschlichen Sehnsüchte. Er sucht aber die Antwort an falscher Stelle.

Kennst Du den Hunger nach Bergung, die manchmal irren, wunden Sehnsüchte auf diesem Hintergrund. Sie sind normal. Sie sind auch ein Hinweis darauf, dass wir für eine faszinierende Beziehung geschaffen sind.

Glauben ist übrigens Beziehung, eine Vertrauensbeziehung, die Hoffnung gibt,

und Himmel wird einmal das Erleben sein, dass wir voll geborgen und gesichert und erfüllt sind.

Das erklärt auch, weshalb Suchtgefährdung ein Dauerbrenner ist. Keine Gesellschaft ist vollkommen im Miteinander, keine Familie ist vollkommen im Miteinander, kein Mensch ist vollkommen im Miteinander. So lange es Leiden an unvollkommenem Miteinander gibt

und solange es Rauschmittel gibt, die das anscheinend begleichen, solange wird es Suchtgefährdung geben.

Sucht hat also einen andauernden Nährboden.

Und eine Gesellschaft des Individualismus und Egoismus ist ein guter Dünger dafür.

Fassen wir zusammen, ein Miteinander des Vertrauens ist ungemein wichtig. Einmal für uns selbst, auch für jede Gruppierung in der Gesellschaft und erst recht in der Suchthilfe im Blauen Kreuz.

Kann man uns im Blauen Kreuz vertrauen und sind wir immer wieder bereit, daran zu arbeiten?

Kann man in eurer Gruppe vertrauen und erlebt sich geschützt?

Kann man Dir eigentlich vertrauen?

Hast Du jemand, dem du vertraust?

In der Sucht wird noch ungeschützt eine zweite Funktion des Miteinanders offengelegt: Sag mir, wem du vertraust und ich sage dir, wer du wirst.

Wem oder was ich vertraue entscheidet darüber, wie meine Persönlichkeit und Beziehungsart und mein Lebensmanagement werden, es entscheidet wie ich mich entwickle.

Sucht spült urmenschliches griffig nach oben.

Der Suchtgefährdete hat eine wunderschöne, zugleich eine sehr gefährliche Rauscherfahrung. Es ist die Erfahrung, durch den Rausch seine seelischen Dysbalancen stimmig ausgleichen zu können. Er wird nicht darüber nachdenken, aber die Erfahrung ist in ihm verankert.

Wenn er Sorgen hat, birgt er sich, er trinkt,

ist er gehemmt z.B. in Gesellschaft, trinkt er etwas,

will er sich puschen, will er sich belohnen, ist er allein, ist er unruhig und depressiv, trinkt er etwas bzw. nimmt ein Rauschmittel.

Und dieser Seelenfreund wird sein Vertrauen aufsaugen. Und dann beginnt der Prozess der Persönlichkeitsverformung. Die verformende Psychodynamik der Suchtentwicklung ist ein interessant fürchterliches Thema: Ich bringe eine kurze Zusammenfassung.

Phase 1: Der Betroffene wird immer unfähiger zur normalen Lebensbewältigung.

Er erlebt, der Seelenfreund ist zuverlässig, wirkt und ist immer abrufbar. Das schafft Vertrauen. Und er überlässt sich immer mehr dieser Wirkung.

Phase 2: Der Betroffene wird egoistischer Doppelspieler.

Da ist seine Bindung an das Rauschmittel, zugleich hat er auch die Einbindung in seine Familie und Umwelt. Das verträgt sich aber mit der Zeit immer weniger. Was wird er tun? Er muss seine Fähigkeiten ausbauen, gleichzeitig auf 2 Hochzeiten zu tanzen und muss ein un-gemein guter Doppelspieler werden, werden müssen.

Und das Schlimme ist, die ihm nahe sind, haben das Doppelspiel mit auszubaden.

Phase 3: Der Betroffene wird übernommen und verliert offensichtlich seine Freiheit und wird chaotisch.

Das Leben wird für den Suchtkranken mit der Zeit hart. Die Tiefe des Rausches lässt nach, die störenden Auswirkungen in Seele und Körper und im Miteinander wachsen und der Abhängige beginnt zu leiden. Und er versucht, es zu kontrollieren und sich aus der Bindung an das Rauschmittel zu lösen. Aber er macht nun deprimierende Erfahrungen. Er ist nicht mehr fähig, es zu kontrollieren oder zu ändern. Er hat sich verloren. Er erleidet Rückfälle und wird schwer gedemütigt.

Es gehört zu unserem Wesen, dass wir in Bezügen und Abhängigkeiten leben. Wir sind genau so aufgestellt. Aber es gibt positive und negative Bezüge. Deshalb kommt es darauf an, wo wir unser tiefes Vertrauen verankern und wohin wir uns ausrichten. Entsprechend werden wir geformt.

Wo bist du zu Hause? Entsprechend werden wir gestaltet.

Vielleicht verstehen wir jetzt mehr von der Sucht, aber auch von unserem Menschsein und dann von unserem Auftrag.

Wie viel ist notwendig, um aus so einer inneren Verwirrung heraus zu finden. Wir wissen, wie viel Katastrophe notwendig ist, um aufzuwachen. Je mehr ein Betroffener mit der Zeit deformiert wird, desto schwerer wird der Ausstieg und Umstieg. Seine inneren „Werkzeuge“ zum Umsetzen von Erkenntnissen, werden immer stumpfer.

Wenn er rauskommen will aus seinem Dilemma, muss er sich in seinem innersten Vertrauen wo anders einhaken und einhaken können, also in ein positives Miteinander gehen.

Wir wissen, dass der Betroffene „reif“ werden muss zum Umstieg. Hierbei spielt das Leiden eine große Rolle. Es treibt ihn weg von dem Rauschmittel und hin ins gute Miteinander. Auf diesen inneren Prozess will ich jetzt nur kurz eingehen.

Wenn sich einer retten will, muss er zumindest Basisbedingungen erfüllen. Wenn er diese nicht akzeptiert, gibt es keinen Weg aus dieser bösen Bindung.

Ich nenne als Basisbedingungen: Aufrichtigkeit, Bereitschaft seinen Teil zu tun und Bereitschaft, sich anzuvertrauen und "umzudocken", also in kurz: Aufrichtigkeit und Vertrauen.

Wenn sich ein Mensch wieder in ein gutes Miteinander begibt, wird er sehr bald fähig, seine Möglichkeiten wieder einzusetzen und wichtiges umzusetzen. Er bekommt sich und seine Möglichkeiten wieder und die Not lässt nach. Aber auch der Druck lässt nach, die in der Suchtkrise aufgerissenen Fragen weiter für sich zu klären. Sie sind dann entaktualisiert, z.B.:

Wie werde ich heil, wem vertraue ich mich im innersten grundsätzlich an, wo werde ich nicht wieder betrogen. Viele lassen eben diese Fragen dann halb gelöst liegen.

Wir können im Übrigen beobachten, dass viele erfolgreiche Selbsthilfebewegungen und Hilfsansätze Sinn- und Glaubensfragen und Verhaltenselemente aus der christlichen Ethik integriert haben. Warum? Bei dieser innersten Störung braucht es sie.

Wenn wir einmal begriffen haben, was in der Sucht abgeht, staunt man über jeden, der es schafft, auszusteigen.

Was ist unser Auftrag und wie erfüllen wir ihn?

Nur einige Gedanken dazu.

Wir sahen, in welchem Kernbereich unserer Persönlichkeit Sucht abläuft und Fragen nach Heilsein und Sinn und Beziehung offengelegt werden. Das Blaue Kreuz als sozial-missionarische Bewegung ist nicht Auslaufmodell, sondern angemessene Antwort.

Die Professionalisierung der Suchthilfe hat das Sachwissen erweitert – klar - und es auch in die ehrenamtliche Hilfe getragen. Das ist hilfreich und notwendig: Wir haben jetzt viele Weiterbildungen und Informationen über Sucht, wir wissen über die Suchttypen Bescheid, über Motivierung, über Phasen, über Entzug und Folgeschäden, Co-Abhängigkeit, Wirkungsprofil der Drogen usw. – wunderbar. Wenn ich herumblicke, dann sehe ich fast in ein Meer von Informationsmöglichkeiten. Und ich sage das hier sehr bewusst, es ist gut, viel Sachkenntnis zu haben. Es ist eine der Stärken unseres Verbandes, dass es eine sehr gute und systematisierte Weiterbildung auch für Ehrenamtliche gibt – herzlichen Dank allen, die sich darin engagieren und allen, die das aufnehmen.

Zugleich sage ich genauso bewusst, dass es merkwürdige Wechselbeziehungen gibt. Und wir müssen sie kennen, damit wir nicht in diese Falle tapsen: Je qualifizierter, desto abgegrenzter, je wissender, desto egoistischer.

Wir finden diese Falle in dem Gespräch demonstriert, das ein Experte, der Schriftgelehrte, mit Jesus führt. Die Diskussion entwickelt sich dann dahin, dass Jesus ihm erklärt, wer sein Nächster ist und was Liebe ist.

Wir wissen, es geht um die Geschichte vom „Barmherzigen Samariter“. Jesus beschreibt zuerst 2 Leute aus der Blutgruppe des Experten, den Priester und seinen Sekundanten, den Leviten. Sie sind Profis der Gottes- und Nächstenliebe und lassen das Opfer liegen. Dann

beschreibt er einen mit fremder Blutgruppe, den Samariter. Der hat keine Ausbildung. Der entscheidende Unterschied zwischen ihnen ist: Der Samariter wird innerlich bewegt, als er das Opfer sieht und wird aktiv. Ich finde das schlimm und schüttele mich ein bisschen und frage mich: O Gott, bin ich auch so? Fromm und wissend und abgeschottet?

Es gibt aus dem Bereich der professionellen sozialen Hilfe folgende Beobachtung. Je qualifizierter das Hilfsangebot, desto abgegrenzter und höherschwelliger der Zugang. Weshalb verändern sich viele Wissende und werden nicht mehr berührt? Ich will jetzt darüber nicht Vermutungen anstellen, doch leider ist es so.

Das hier ist kein Wort gegen Expertentum und Bildung. Ich will kein Missverständnis aufkommen lassen, deshalb sage hier etwas, was ich nicht gerne anführe. Die meisten wissen, dass unter meiner ärztlichen Leitung ein großes Suchtzentrum in Elbingerode entstanden, das für seine Professionalität bekannt ist. Das Gleichnis hier ist kein Wort gegen gutes Wissen. Es ist ein Wort dagegen, dass man Wissen und Kompetenz nicht im Sinne der opferbereiten Liebe einsetzt.

Und Jesus macht daran fest, ob einer auf dem richtigen Weg ist oder nicht.

Noch etwas: Der Bezug zu Jesus zeigt sich nicht darin, dass man immer Zitate von Jesus im Munde führt. Der Bezug zeigt sich darin, dass ich den anderen wahrnehme und annehme, ihn und seine Situation zu erfassen suche und bereit bin für ihn. Mit Sicherheit geht es dann auch um Inhalte, alles zu seiner Zeit.

Im Blauen Kreuz lebte man bewusst das Solidaritätsprinzip Jesu. Es ist zum einen Handlungsanleitung und zum anderen die eigene Quelle.

Merkwürdigerweise lesen wir die Bibel oft sehr unkonkret und nehmen das konkrete z.B. eher aus einer Selbsterfahrung in einem Rollenspiel oder aus einer psychologischen Anweisung. Das muss überhaupt nicht schlecht sein. Aber bitte weshalb nehmen wir das nicht für voll, was in der Bibel an Beziehung und Verhalten beschrieben wird. Damit nehmen wir den für voll, der dahinter steht. Ich habe viel Praktikables aus dem Wort der Bibel gelernt und auch viel gemeinsame Schnittmengen mit psychologischen Erkenntnissen gefunden. Na klar, wenn Gott der Schöpfer ist, dann weiß er auch, wie seine Schöpfung funktioniert und es wird sich in seinem Wort niederschlagen. Ich kann euch nur Mut machen, die Bibel regelmäßig zu lesen und sie konkret zu lesen und zu probieren. Das brauchen wir für uns selbst und auch für unser Beziehungsverhalten. Es ist unser Rahmen, der uns nicht verengt, sondern orientiert.

Ich würde jetzt gerne Beispiele bringen, aber dazu bräuchten wir eine Seminarwoche.

2 Beispiele bringe ich trotzdem: 1. Wie wird man ein Mitarbeiter und Helfer, der barmherzig, realistisch und geduldig ist? Lies dir nur mal durch, was zwischen Petrus und Jesus abläuft in Lukas 24, 31 ff. Deine eigenen Niederlagen, die du nicht zudeckst, vor dir und Gott und die Erfahrung, wie Gott mit dir umgeht, können genau diese Lebensschule und Ausbildung zum barmherzigen Helfer werden. Und dann kommst du dahin, was Vater Bodelschwingh sinngemäß sagte: „Wenn du jemand helfen und beraten willst, musst du immer einen 1 cm unter ihm stehen.“

Und auf Grund der Erfahrung, wie Gott mit dir umgeht, wirst du auch dem anderen Chancen wünschen und geben, weil Gott dir immer wieder Chancen gegeben hat.

2. Beispiel: Jesus weint über die Einwohner Jerusalems, weil sie sich nicht vom falschen Weg abbringen lassen. Wir sehen an dieser Reaktion, was seine „Werte“ waren. Der Mitmensch ist Jesu Wert, deshalb ist er davon besetzt. Wann reagiere ich besetzt? Wenn meine Kreditkarte weg ist? Oder der Zug Verspätung hat? Oder wenn ich angelogen werde? Oder wer weiß ich was. O Gott, in diesem Praxistest falle ich voll durch. Sind wir nächstenorientiert? Ein bisschen tröstet mich die Jüngertruppe, die waren nicht wie Jesus, eher wie eine BK-Gruppe und hatten zu lernen. Aber sie wussten das und blieben in seiner Schule.

Wir merken, wie wir als Helfer selbst Quelle brauchen – sag mir, aus welcher du trinkst und ich sage dir, wer du wirst, wir hatten es ja gehört.

Und darin entscheidet sich, wohin wir uns im Blauen Kreuz entwickeln.

Ich bin immer wieder erstaunt und ermutigt, wie viele engagierte Mitarbeiter und Kreise es bei uns gibt, auch wie viele Projekte niedrighwelliger Art laufen, und wie viele sich reinopfern. Danke euch allen.

Methoden gehen, Liebe bleibt; Methoden gehen, Not bleibt. Sind wir beweglich und bereit? Es gibt vieles links und rechts. Wir arbeiten an diesen Fragen in der „Zukunftswerkstatt“ und viele von euch sind involviert. Jeder hat seinen Sichtkreis und seine Möglichkeiten – hoffentlich finden wir die richtigen Antworten. z.B. wie viele Jugendliche sind gefährdet und suchen Orientierung und Bergung und wir erreichen sie schwer oder nicht, wie viele Eltern von suchtkranken Jugendlichen sind allein gelassen, wie kommen wir dazu, dass die lebendige Gemeinde wieder mehr begreift – Suchtkranke gehören zu uns usw..

Was ist der nächste kleine Schritt für dich und für mich oder vielleicht ist es so, dass wir ermutigter sind und das Gleiche anders tun.

Vielleicht fängt es aber auch mit dem an, dass wir mit unserem persönlichen Herrn ins Lot kommen müssen?

Ich möchte abschließen mit einem Wort von P. Rono aus Kenia. Das Wort ist mir innerlich manchmal wie eine Kante, an der ich mich stoße, aber es stimmt. Er sagt: „Wenn du einen Ruf Gottes hast, dann musst du dafür einen Preis bezahlen.“ Ich weiß, was er meint, ich sehe es an seinem Leben: Er ist ein Ehemaliger, ein ehemals saufender Pastor. Dann wurde er frei und bekam den Ruf. Und dann legte sich die Not seiner Leute auf sein Herz und er begann zu helfen. Er bekam ein Zelt geschenkt und begann dort eine Reha – neben seiner Lehmhütte in einem Zelt, bewegt von Liebe und bereit, in seiner Situation alles das zu tun, was er konnte. Sind wir nächstenorientiert?

Zusammenstehen, Zusammengehen in einem Auftrag. Ich bin so dankbar, dass Ihr hier seid.

Wir brauchen einander,

unsere Schwestern und Brüder in Not und deren Angehörige brauchen uns,

wir brauchen Gott.

Klaus Richter 29.05.10 Chemnitz